4234 02.05.1930 Fr

A/ Y: Das Feuerwerk am Knodler

FEVR. 30

Abreißkalender

Ich weiß jetzt ungefähr, wie es Stanley mitten im afrikanischen Urwald zumute gewesen sein muß. Oder besser noch: der Fliege, da sich um sie herum die Bernsteinmasse zu härten begann.

Ich war nämlich am Montag Abend bei dem Feuerwerk am Knodler. Ich stand in keinem Fenster und auf keinem Balkon, ich war unversehens mitten ins Volk geraten.

Es ist etwas Schönes, etwas Herrliches um das Volk, aber es darf nicht in einem übertriebenen Dichtigkeitsgrad auftreten. Dieser war entschieden übertrieben. Es kamen zirka 17½ Menschen auf ein Geviertmeter. Ich war der Halbe. Ich kam dazu, als schon nur mehr für einen Halben Platz war.

Bis an die Ecke von Knopf hatten wir, der Escher und ich, uns tapfer durchgerungen und durchgeschlängelt. Mein Fischereierlaubnisschein, den ich den Gendarmen beim Vordringen hinhielt, leistete gute Dienste.

An der Ecke von Knopf kam dann von unten herauf der letzte Lichterwagen, und da war es um uns geschehen. Hinter diesem Wagen rückte dicht geschlossen, wie die Trester in der Kelter, die Masse vor, die auch das Feuerwerk sehen wollte. Und da trat dann jenes Gefühl ein, das ich bei Stanley im afrikanischen Urwald und in höherem Maße noch bei der Fliege im Bernstein voraussetzte. Jenes Gefühl, das sich in das eine Wort zusammenpreßt: Nix wie 'naus! Was Feuerwerk, was Raketen, Sonnen, Girandolen, Räder, Sterne, Petarden, Schwärmer u. s. w. — hinaus wollte ich. Um nicht erdrückt zu werden. Um nicht zu ersticken. Um wieder Mensch zu sein, kein Bestandteil einer menschlichen Latwerge.

Und so begann ich also den Kampf ums Hinaus.

Die Erschauungsart der Zeit, in der Zola, Flaubert, der Sar Peladan u. a. m. gelebt haben, dieses Massige, Wälzerische im Stil würde dazu gehören, jene zähe Schlacht ums Feuerwerk zu schildern. Diese wuchtige, steigernde Vorbereitung des Geschehens bis zu dem Satz, der dann mit: „Alors" anfängt — wie das tiefe Gleiten eines Wassers bis zur Wehrkrone, wo der brausende Sturz einsetzt.

Ich überlasse es meinen Lesern, sich die Situation auszudenken. Es war nicht schön. Man steckt da mitten drin und weiß überhaupt nicht, ob man je hinaus wird kommen. Vorne und hinten, rechts und links fragen sie höhnend, wo man denn hin will, andere meinen resigniert, da sei alles Mühen vergeblich, der Vordermann wird bockig, du drängst um so kräftiger nach und sagst, es sei der Druck von hinten und fühlst dich auf einmal seltsam jeder Verantwortung entbürdet.

Und dann kommt, da du schon jede Hoffnung aufgegeben hattest, ein Moment, wo es dir scheint, als brauchtest du nicht mehr ganz so verzweifelt alle Muskeln anzustrengen, als spürtest du, in tiefem Schacht verschüttet, etwas wie einen leisen Luftzug von draußen.

Wahrhaftig! Wir sind am Saum des Urwaldes. Wir? Ach nein, den Escher hat es von meiner Seite gerissen. Wo mag er geblieben sein? Ist er erstickt, haben sie ihn totgetrampelt? Ich sehe ihn nicht mehr. Es wäre zu schade um ihn! Nun, bis dato stand in den Zeitungen noch nichts davon, daß sie am Montag Abend irgendwo zwischen dem Großherzoglichen Schloß und der Treppe nach der Dreikönigsgasse einen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichnam gefunden und nach der Morgue geschafft hätten.

Es besteht also gegründete Hoffnung, daß er mit dem Leben davongekommen ist. Ich freue mich auf das Wiedersehen.

Nach der Gewalttätigkeit dieses Erlebens zur Abwechslung ein kleines Idyll, das wir dem Brief eines fleißigen Zeitungslesers entnehmen. Er erzählt, wie er am Dienstag Abend, gegen acht Uhr im Hof hinterm Großherzoglichen Schloß einen Herrn in Zivil, barhaupt und gemütlich sein Pfeifchen schmauchend auf und ab spazieren sah. König Albert † — denn er war es — geht an dem Posten vorüber, der ihn erst nicht erkennt und ihn ruhig bis zur Türe, die auf den Rost führt, spazieren läßt. Hier macht er Kehrt, und da geht dem Posten ein Licht auf. Er reißt sich zusammen und präsentiert schrumm schrumm das Gewehr. Der König dankt und winkt ab, spaziert weiter, kommt wieder am Posten vorbei, der Posten reißt sich nochmals zusammen und präsentiert nochmals schrumm schrumm das Gewehr. Der König geht auf ihn zu, spricht mit ihm ein paar Worte, der Soldat setzt das Gewehr bei Fuß, der König geht weiter, macht am Ende des Hofes wieder Kehrt — der Posten denkt: Präsentiert wird diesmal nicht! — und stellt sich ins Schilderhaus.

Die Geschichte wird sicher nachkontrolliert werden. Die Zeit kann stimmen. Jeder Pfeifenraucher wird es dem König menschlich nachfühlen, daß er sich „noch eine stopfen" wollte, ehe er ins Konzert fuhr. Was mag er nur für eine Sorte rauchen?

Vendredi 25/1930